Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 11

Artikel: Unsere Kriegsschulen

Autor: Erlach, Franz von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94117

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

abgedruckt findet. Hätte ich mehr gewußt, so hätte ich mir allerdings eine Pflicht daraus gemacht, mehr davon zu erzählen; auch bin ich niemals mit Beantwortung von derlei Fragen beschäftigt gewesen.

Was ich nun eigentlich als höchste Wünschbarkeit vorangestellt habe, das findet sich auf Seite VI. des Vorberichtes in folgenden Worten: „**Dabei ist mein Hauptzweck auf die Nothwendigkeit einer Abtheilung im Stabsbureau für den Eisenbahndienst und die Erstellung von Feldeisenbahnabtheilungen im eidgenössischen Heere hinzuweisen.**" Ich erlaube mir nun die bescheidene Frage: **Ist wirklich eine Abtheilung im Stabsbureau für den Eisenbahndienst erstellt? — Sind Feldeisenbahnabtheilungen im eidg. Heer organisirt?** Kann mir das der Herr Genieoffizier von Nr. 3 mit Bestimmtheit bejahen, so lasse ich mich gerne noch einmal von ihm mit obligatem Säbelgerassel anfahren und dann diene meine Arbeit zu Patronenhülsen für die alten Prelaz. Wenn aber dieser mein Hauptzweck nicht erfüllt ist, nun so thue man nicht gar so üppig.

Allerdings habe ich in fremden Quellen geschöpft und wenn ich dieser und jener hohen Militärperson auch nur diese Quellen aufgedeckt hätte, so würde ich mir dieß zum Verdienst anrechnen dürfen, wer weiß, wie viele sie vorher kannten. Aber auch bei diesem Tadel ist der Herr Offizier von Nr. 3 in seinem Eifer zu weit gegangen und sein Beispiel hinkt; Laßmann führt seine Vortheile für Eisenbahntransporte in 9 Paragraphen auf, ich begnüge mich mit 5, bei den einten gehen wir auseinander, während ich einzelnes von ihm „wörtlich" benützt habe.

Die **Wagen** sind also durchschossen, lassen wir sie auf dem Reservegeleise. Ueber die **Gitterbrücken** sind wir verständigt und in Bezug auf die **Laschen** ist der **Beschluß** der Dresdner Konferenz richtig; es ist jedoch nicht an den **Beschluß**, sondern an die **Verhandlung** dieser Konferenz verwiesen worden und zu letzterem stehe ich, überlasse es aber sehr gerne den vollendeten Technikern, zu entscheiden, ob im **letzten Moment des Betriebs einer Eisenbahn, vor deren Zerstörung die Laschenverbindung nicht könne entfernt werden?**

Noch ein Wort über die Form, welche man in der „Abwehr" gewählt hat, und welche dem sprichwörtlich bekannten „groben Klotz" so ähnlich sieht wie ein Ei dem andern. Wie der Herr Genieoffizier von Nr. 3, bin ich auch dereinst Soldat gewesen, habe das Gewehr getragen und den Offiziersäbel und zwar damals, wo noch die Rundkugeln bitter ernst in unserem Vaterland herum gesaust sind; also zu einer Zeit, wo sein Spitzbart allerdings noch sehr in der Milch war. Ich hatte auch die Ehre, viele Jahre vor ihm mit dem hohen Bundesrathe und seinen Departementen direkt zu verkehren und glaube also zu wissen, was sich etwa schicken mag. Da dem Herrn Genieoffizier von Nr. 3 dieses bekannt ist, so hat er sich gewiß am allerwenigsten damit selbst geehrt, daß er geglaubt hat, sich auf ein so immens hohes Roß setzen zu müssen, um von da so furchtbar tief auf „den Verkehrschef" herunter zu sehen; — Denn das Schweizervolk liebt an seinen Offizieren die Gespreiztheit nicht, nicht das hohle Säbelscheidengerassel und Sporrengeklirr.

Zum Schluß empfehle ich dem Herrn Genieoffizier von Nr. 3 die Nr. 57 des Handelscouriers zu lesen und verharre vor dem hohen Genie mit dem vollen Respekt, den ich im Schlußwort meiner Arbeit auf pag. 157 schon ausgesprochen habe.

Th. Hoffmann-Merian.

Unsere Kriegsschulen.

Unsere eigene Erfahrung ist unsere beste Lehrmeisterin. Wo wir aber dieser entbehren, das muß die Erfahrung Anderer die unsere ersetzen, — die Erfahrung Anderer d. h. die Geschichte. Aufmerksame Beobachtung und Benutzung der Geschichte ist mehr werth, als nicht — oder schlecht benutzte eigene Erfahrung. Daher der bekannte Ausspruch Friedrichs II. über den Esel, der Prinz Eugen's Schriften während aller seiner Kriege getragen und doch nichts gelernt haben könnte.

Aufs Großartigste hat sich dieser Satz bestätigt in den Erfolgen der kriegsunerfahrenen Preußen gegen die kriegsunerfahrenen Oestreicher im vorigen Jahr. Es liegt darin ein großer Trost für uns kriegsunerfahrene Leute, aber auch eine ernste Aufforderung und Ermuthigung, unsere Lehren aus der Geschichte am rechten Orte zu schöpfen.

Fragen wir uns aber, ob wir dieß thun, so müssen wir bei genauerer Prüfung erstaunen, auf welche Abwege wir uns hier haben verleiten lassen, und wie sehr wir gegen die uns so nahe liegenden, freilich schmalern und weniger sichtbaren rechten Wege blind geblieben sind.

Weitaus zum größten Theil suchen wir die für uns geltenden Lehren in den Thaten der sogenannten „großen Feldherrn", der Eroberungs-Fürsten und Helden Alexander, Cäsar, Karl dem Kühnen, Prinz Eugen, Friedrich II., Napoleon I. und den von stehenden oder Fürsten-Heeren geführten Kriegen. Wir suchen sie in dem Sinne dort, daß wir glauben, es auch so machen zu sollen, wie sie, daß wir ihre Thaten nachahmen sollen. Sollten wir nicht vielmehr sie kennen lernen, um uns Rechenschaft zu geben, wie wir ähnlichen Thaten siegreich widerstehen, wie wir dieß bekämpfen könnten? und wenn wir nachforschen, ob ihnen widerstanden worden sei? ob ihre Macht gebrochen worden sei? und wie oft und viel diese Frage durch die Geschichte bejaht finden, sollten wir da nicht weiter als für uns nachahmungswerth es als zu befolgendes, nicht zu bekämpfendes Verfahren für uns erkunden, wie diese Feldherrn durch Völker und Staaten, die in möglichst ähnlichen Zuständen lebten und leben wie wir, siegreich abgewehrt worden sind? und finden wir denn solche Beispiele nicht von den Israeliten zu ihrer Richterin Deborah Zeiten bis zu den Kandioten des heutigen Tages fast Jahr für Jahr, Tag für Tag? — Sollten wir

nicht vielmehr nachforschen, wie diese kleinen schwachen Völker im Kampfe um ihre Freiheit jenen großen Heeren haben widerstehen können? Sollten wir nicht die hierin liegenden Lehren für uns erforschen?

Freilich kostet das weit mehr Mühe und liefert weit weniger greifbare Lehrgebäude, weniger mathematisch, logisch konsequent konstruirte Systeme, als die Kriegführung jener Heere, wo der Soldat als Maschine, Organ (ὄργανόν = „Werkzeug") in der Hand des Feldherrn erscheint. — Und diese Lehren sind auch nicht so hübsch von „Militärs" vom „Metier" zusammengetragen, wie die Kriegs-Geschichte, Kriegs-Kunst und -Wissenschaft der großen Generale von ihnen selbst oder ihren intelligentesten Offiziers in den auf ihren Lorbeeren zugebrachten Mußestunden in Büchern behandelt worden ist. — Unkundige Pfarrer, Lehrer, Kupferstecher, Schuster, Aerzte beschreiben uns jene Volks-Kriegsthaten, und lassen oft dabei gerade das „Militärisch-interessanteste" aus. — Auch sind unsere Offiziers aus fremden Diensten, auf deren Prinzipien fast unser ganzes Kommando und unsere meiste Instruktion bis jetzt beruhte, so zu sagen allein auf diese Quellen angewiesen gewesen.

Doch haben gerade einige der einsichtsvollsten und tüchtigsten unter ihnen, wie z. B. der viel zu wenig beachtete Oberst Thellung von Courtelary und Oberst Johann (I.) Wieland bereits gefühlt, daß eine uns eigenthümliche, unserer zweihundertjährigen Wehr-Sieges-Zeit, und den Siegen der kleinen Völker gegen große Heere entsprechende Kriegführung uns allein zum Siege verhelfen könne. — Heute nun, wo es sich wieder so lebendig nach innerer Freiheit in unserem Volke zu rühren beginnt, — in einem Volke, wo Staats-Verfassung und Verwaltung mit Wehr-Verfassung und Kriegführung von jeher so innig mit einander verbunden waren, — wo jede Faser eines ächten Eidgenossen sich gegen das siegesübermüthige Preußenthum sträuben muß, — ist es heute nicht an der Zeit, daran zu mahnen, daß wir unsere Muster und Lehren nicht bei den Eroberungsheeren und Fürsten, sondern bei den siegreichen Wehr-Kämpfen freier Völker gegen dieselben suchen, — daß letztere unsere Kriegs-Schulen sein sollten?

Franz von Erlach.

Ueber die Bekleidung und Ausrüstung des Sanitätskorps.

Soviel von den Vorschlägen der Bekleidungs- und Ausrüstungskommission verlautet, hat die Idee der einheitlichen Uniformirung des gesammten Sanitätspersonals keinen Anklang gefunden. Im Gegentheil sollen sich die Frater in Zukunft in der Kleidung gar nicht mehr von ihren Korpskameraden unterscheiden und soll das gemeinsame Erkennungszeichen für das Sanitätspersonal nur in der internationalen Armbinde bestehen, welche in Zukunft auch im Frieden getragen werden soll.

Es wäre zu bedauern, wenn diese Anschauung auch im Bundesrath durchdringen sollte. Da die betreffende Anregung vielleicht etwas ex abrupto auf die Traktandenliste gelangt ist, so mag es gestattet sein, zur Beleuchtung derselben Einiges anzuführen.

Obwohl ein großer Theil unsers Sanitätspersonals als Korpsärzte und Frater auf die verschiedenen Truppenkorps vertheilt ist, so bildet doch bei unserer Armee der Sanitätsdienst in allen seinen Theilen einen zusammenhängenden, zusammengehörigen, selbstständigen Dienstzweig. Je selbstständiger dieser Dienstzweig ist und je zusammengehöriger sich dessen Glieder wissen und fühlen, desto größer ist seine Wirkungsfähigkeit, desto größer können seine Leistungen sein. Es tritt daher auch überall das Bestreben zu Tage, den Sanitätsdienst so zu organisiren, daß er nach außen an Selbstständigkeit und nach innen an besserer Gliederung und größerer Zusammengehörigkeit gewinnt. Wenn die Herren Truppenoffiziere im Gegensatz zu dieser Anschauungsweise durch Beibehaltung der Korpsuniform für die Frater den innigern Verband des Sanitätspersonals mit der Truppe betont wissen wollen, so wird dadurch bloß die Zahl der Anhänger der Einführung der Sanitätskompagnien unter den Aerzten vergrößert.

Als einziges äußeres Erkennungszeichen der Sanitätsmannschaft (die Offiziere ausgenommen) soll nach den Ansichten der Kommission die internationale Armbinde genügen.

Abgesehen davon, daß die weiße Binde mit dem rothen Kreuz, wie schon die Bezeichnung „internationale Armbinde" es ausspricht, mehr den Zweck hat, ein über die Grenzen unserer Armee hinausreichendes Erkennungszeichen zu bilden, da man nicht sämmtlichen Troupiers zumuthen kann, die verschiedenen Uniformen sämmtlicher Armeen zu studiren, um das Sanitätspersonal im gegebenen Fall in seiner Neutralität respektiren zu können, abgesehen davon also ist dieses Unterscheidungszeichen für den Felddienst zu wenig auffallend, es ist ungenügend, selbst für die eigene Mannschaft. Bei einer Menge von Körperstellungen ist es nicht leicht sichtbar, es kann verloren gehen, oder absichtlich beseitigt werden. Der Dienst der Sanitätsmannschaft ist nämlich ein beschwerlicher und unter Umständen sehr gefahrvoller. So wenig als nun bei den Soldaten Alle vom gleichen Muthe beseelt sind, eben so wenig kann man dieß bei den Fratern voraussetzen. Was ist nun in gefahrvollen Momenten für solche Leute leichter, als durch Entfernung der Armbinde sich unkenntlich zu machen und unbeachtet bei Seite zu drücken? Viel schwieriger wäre so etwas bei einer auffallenden Uniform! Wenn auch an einem muthlosen Sanitätssoldaten am Ende nicht viel verloren ist, so handelt es sich erfahrungsgemäß in den meisten Fällen mehr um die Ueberwindung der ersten Scheu, und wenn diese, selbst gezwungen, überwunden ist, so verrichtet Mancher nachher seinen Dienst ganz vorzüglich.

Das Tragen der internationalen Binde auch im Frieden gewöhnt die Truppe allerdings daran, im gegebenen Falle dieselbe auch beim Feinde zu respek-